175 Jahre Stadtmusik Brugg

Autor(en): **Müller, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **131 (2021)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-919836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Swissair»-Uniform

Begleiter eines Abschnitts aus 175 Jahren Geschichte:
die Stadtmusik-Uniform 1966–1978, die sogenannte «Swissair»-Uniform
(Bild: ZVG)

175 Jahre Stadtmusik Brugg

Text **Felix Müller**

1846 wurde die Blechmusikgesellschaft Brugg gegründet: Damit zählt die heutige Stadtmusik nicht nur zu den ältesten Brugger Vereinen, sondern auch zu den ältesten Blasmusiken im Aargau. In diesen 175 Jahren durchlebte der Verein zahlreiche Höhen und Tiefen, freudige und traurige Ereignisse.

Gründung

Über die Frühzeit der *Stadtmusik Brugg* (*SMB*) ist wenig bekannt, Akten und Noten sind erst seit etwa 1900 vorhanden, frühere Bestände verloren gegangen. Über die Gründung ist nichts direkt überliefert. Immerhin wissen wir, wer die revidierten Statuten von 1854 – zum Teil nachträglich – unterschrieben hat. Unter ihnen dürften sich auch Gründungsmitglieder befinden. Das Durchschnittsalter der 13 Männer betrug etwa 22 Jahre. Ähnlich war es beim Stadtturnverein, wo der Initiant eine Gruppe von Jünglingen einlud: Er wolle einen Verein gründen, was man mache, sei ihm nicht so wichtig.

Unsichere Existenz

Das tiefe Durchschnittsalter – 1849 verbot die Schulpflege, dass weiterhin schulpflichtige Knaben mitspielten – brachte eine hohe Fluktuation mit sich. Das war problematisch: Wenn ein Bläser wegzog, liess sich manchmal kein Ersatz finden. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Existenz dauernd gefährdet; 1865 löste sich der Verein auf, weil der Dirigent demissioniert hatte und kein neuer zu finden war. Eine Neugründung erfolgte 1877. Die Besetzung war wieder knapp, sodass für das Jugendfest häufig Aushilfen zugezogen oder andere Musikgesellschaften als Verstärkung eingeladen wurden. Aus einer solchen Zusammenarbeit kam es 1892 zur Fusion mit der Musikgesellschaft Altenburg. Gemeinsam zählte der Verein elf Bläser! Gegen Ende des Jahrhunderts stieg die Mitgliederzahl: 1893 hatte das Elektrizitätswerk seinen Betrieb aufgenommen, bald siedelten sich Industriebetriebe an, die Arbeitskräfte anzogen – bis 1920 verdreifachte sich die Brugger Bevölkerung – und damit potenzielle Musikanten.

Turbulente Jahre

Von der Jahrhundertwende bis etwa 1915 erlebte die Stadtmusik turbulente Zeiten: Zwischen 1903 und 1915 gab es nicht weniger als zwölf Dirigentenwechsel. Vorher dirigierte Rudolf Schneider, Käser und eidgenössischer Schwinger-

Brugg.
Sonntag, den 29. September
(bei günstiger Witterung)
Musikalische Unterhaltung
der hiesigen Blechmusik
in der
Gartenwirthschaft Zimmen
zum Bahnhof.
Anfang 3 Uhr. Entrée 50 Cts.
Bei ungünstiger Witterung im Saale
zum Rothen Haus.
Anfang 7 Uhr.

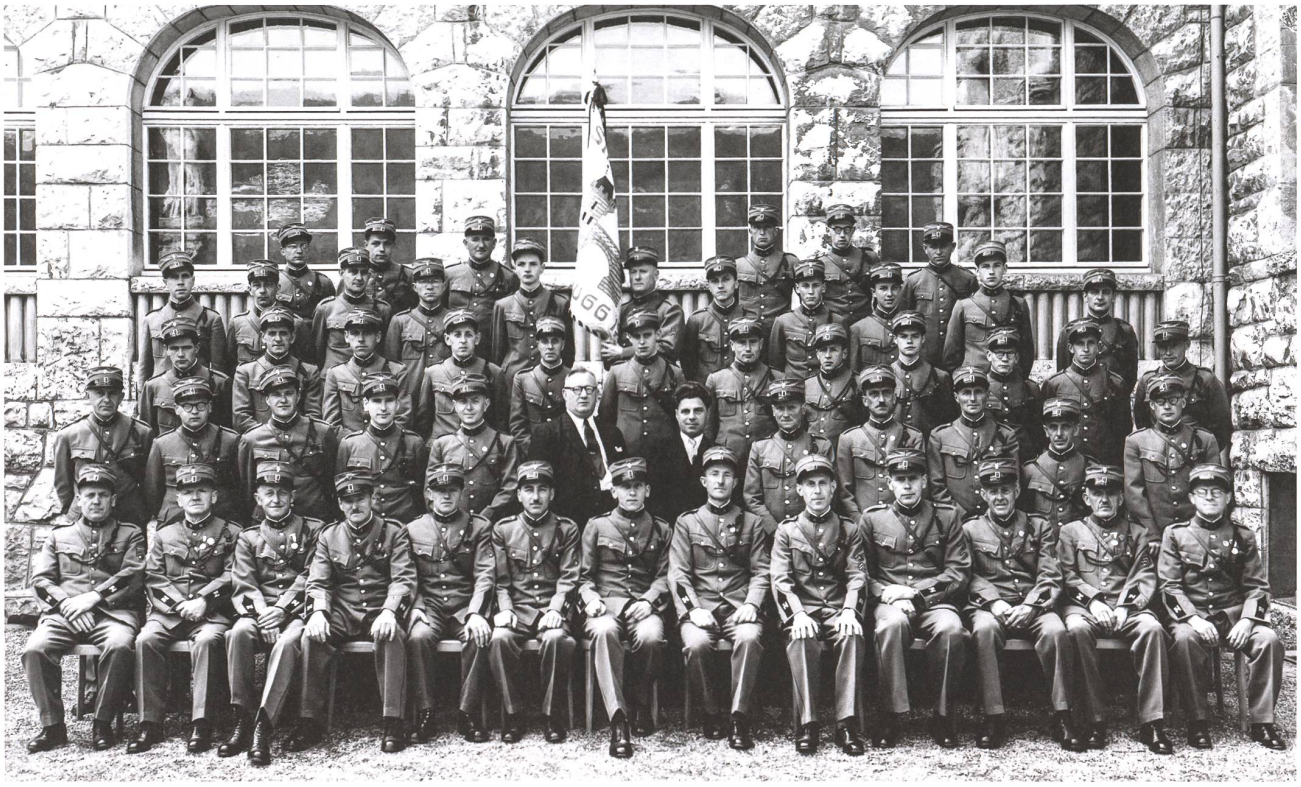
Inserat im «Aargauischen Hausfreund» für ein Platzkonzert der Stadtmusik 1878. Der Eintritt von 50 Rappen war höher als ein durchschnittlicher Stundenlohn (Bild: ZVG)

könig, später zwei Mal der Brugger Künstler und Zeichenlehrer Emil Anner. Ein Dauerthema waren die Finanzen: Neue Mitglieder brauchten Uniformen und Instrumente, und dem Dirigenten stand ein Honorar zu. Deshalb spielte die Stadtmusik in Gruppen für Wirte zum Tanz auf: mit der Zeit ermüdend, und dem Zusammenhalt nicht förderlich. Musikalisch ging es aufwärts: 1896 trat die Stadtmusik dem Kantonalverband bei, führte im Folgejahr schon einen Musiktag durch und nahm selbst an Wettbewerben teil. Um 1900 hielten Klarinette und Flöte Einzug, und namentlich Dirigent Anner brachte neue Ideen in die Konzertprogramme. Bisher hatte man vor allem Märsche und Tänze gespielt, gelegentlich ein Solostück, nun kamen auch Werke von Klassik-Komponisten dazu, und manches Programm war einem Thema gewidmet.

Ein goldenes Zeitalter

Mit dem Jahr 1915 begann das goldene Zeitalter der Stadtmusik. Schon vorher war ein Aufschwung spürbar, doch nun kam Stabilität hinzu, und das resultierte in einer grösseren Besetzung, einem gestiegenen Leistungsvermögen und grossen Erfolgen an Musikfesten. Selbstverständlich gab es auch Rückschläge, so bildete der Erste Weltkrieg eine schwierige Zeit, weil viele Musikanten im Aktivdienst standen und das Probelokal oft von Truppen belegt war.

Der Erfolg ist mit einem Namen verknüpft: Fritz Feldmann. Er übernahm 1915 erneut die musikalische Leitung des Vereins – ein erstes Mal 1904 war kein Erfolg gewesen, aber da zählte er erst 18 Jahre. Offenbar war er ein guter Motivator, der seine Begeisterung auf die Musikanten übertragen konnte, ein sehr kompetenter Dirigent mit grosser Musikalität, und er wendete viel Zeit auf für seine Stadtmusik. Um nur zwei Höhepunkte zu nennen: 1927 spielte die Stadtmusik im Festspiel *Die Brücke* am Kantonalschützenfest in Brugg zehn Tage nacheinander Aufführungen! Eine Woche später errang sie am Eidgenössischen Musikfest in La Chaux-de-Fonds den ersten Rang in der 2. Klasse Harmonie, mit 146 von 150 möglichen Punkten und siegte in der Marschmusik mit dem Maximum von 40 Punkten.



Die Stadtmusik beim Jubiläum 1946
(Bilder: ZVG)

Diesen Höhenflug beendete der plötzliche Tod Feldmanns 1929, erst 43-jährig. Auch ohne ihn ging es erfolgreich weiter, wenn auch mit gelegentlichen Trübungen. Die späteren Dirigenten waren nun Profimusiker. Um einen Eindruck zu geben vom Anspruch der Stadtmusik: 1930 spielte sie insgesamt zehn Platzkonzerte, jeweils fünf oder sechs grössere Werke, die meist nur einmal gespielt wurden. Darunter befanden sich schwere Brocken wie die *Ungarische Rhapsodie Nr. 2* von Liszt, die Ouvertüre zu *Wilhelm Tell* von Rossini oder die *Ouvertüre solennelle 1812* von Tschaikowsky.

Uns Heutigen bleibt nur das Staunen, wie unsere Vorgänger das geschafft haben – und die leise Frage, wie gut es geklungen haben mag. Die Stadtmusik hat zwar seit 1934 verschiedentlich am Radio gespielt, doch Aufnahmen gibt es erst später.

Nach den auch musikalisch schwierigen Zeiten des Zweiten Weltkriegs winkte schon das 100-Jahr-Jubiläum von 1946, welches unter anderem mit einem vielseitigen Festkonzert, einem Jubiläumsanlass und der Herausgabe einer Vereinsgeschichte gefeiert wurde.

Vorsichtige Öffnung

Im Zeitraum vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis Ende der 1970er-Jahre fallen einige Neuerungen auf – vielleicht änderte auch das Umfeld schneller. Eine gute Illustration dafür bieten die Uniformen:

Die ersten beiden Uniformen von 1918 und 1931 waren aus dem gleichen Stoff wie die Offiziersuniformen und sahen diesen auch so ähnlich, dass Musikanten in Uniform mit einem Billett für die dritte Klasse erste Klasse fahren konnten! Die neue Bekleidung von 1951 war schwarz: Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte man sich wohl vom Militärischen absetzen. 1966 beschaffte man eine dunkelblaue Uniform mit gelbem Zierat, auch *Swissair-Uniform* genannt. Und die Freude an Farben siegte vollends 1978 mit einem erdbeerroten Veston, blauen Hosen und weissen Verzierungen, auch als Zirkusuniform bezeichnet.

Zwei Welten:
Keine 30 Jahre liegen zwischen der militärischen Uniform (bis 1951) und der «Zirkusuniform» von 1978

Breiteres Repertoire

Neben den Uniformen veränderte sich vor allem die Musikauswahl. Bisher hatte die Blasmusik neben Märschen und Tänzen vor allem Bearbeitungen klassischer Werke gespielt. Das war so lange kein Problem, als die Zuhörer nichts anderes kannten. Mit der Verbreitung von Grammophon und Radio gab es den Vergleich – und da konnten die Amateure in den Blasmusiken mit Liveauftritten nur verlieren gegen die Profimusiker in den Sinfonieorchestern in Studioaufnahmen. Eine Antwort war, Werke zu spielen, die für Blasmusik komponiert worden waren, angepasst an deren Fähigkeiten und Stärken und ohne Vergleichsaufnahmen von Profis. 1948 warb die Stadtmusik erstmals mit dem Begriff *Originalkomposition*. In der Folge spielte Originalblasmusik eine wachsende Rolle.

Daneben verbreiterte sich die Unterhaltungsmusik: Lange Zeit umfasste sie Walzer, Charakterstücke und Salonmusik. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg war der Jazz nach Europa gekommen – zuerst noch als *Negermusik* verschrien – und nachher der Rock. Diese neuen Musikrichtungen nahm die Stadtmusik ab den 1960er-Jahren vorsichtig auf: etwa Medleys aus den Musicals *Hair* und *Jesus Christ Superstar*. Diese vorsichtige Annäherung ist verständlich, denn es braucht viel Übung und viele Proben, um diese Musik gut zu spielen. Die unbedingt nötigen Saxofone waren in der Stadtmusik schon länger vertreten, und 1970 löste das vollständige Schlagzeug die kleine Trommel ab.

Alltag und Highlights

Im Jahresablauf der Stadtmusik änderte sich wenig von Jahr zu Jahr: mit Platzkonzerten, dem Jugendfest, dem Jahreskonzert, anderen Auftritten – und vielen Proben! Bei den Jahreskonzerten wurde in den 1950er- und 1960er-Jahren in der Regel ein Schwank aufgeführt, manchmal ein Conferencier engagiert: Es handelte sich um Unterhaltungskonzerte. Nach einem Brand im *Roten Haus* fanden die Jahreskonzerte teils in der Markthalle, teils in verschiedenen Turnhallen statt – ein gutes Konzertlokal gab es offenbar nicht.

Daneben erlebte die Stadtmusik selbstverständlich Höhepunkte wie mehrere Vereinsreisen: an den Lago Maggiore, ins Engadin und je vier Tage nach Salzburg und nach Hamm im Rheinland, mit Konzerten. 1962 vertrat sie den Aargau an der 100-Jahr-Feier des eidgenössischen Blasmusikverbands. Auch verschiedene kantonale und eidgenössische Musikfeste besuchte die Stadtmusik: erfolgreich, aber nicht überragend. Dies gilt auch für die Wettbewerbe von 1968 bis 1973, als die Brugger in der Höchstklasse antraten.

1958 erlebte die Stadt einen Schock, als Stadtammann Arthur Müller an der Gemeindeversammlung an einem Herzschlag starb. Seit 1949 war er auch Präsident der Stadtmusik gewesen – lange Zeit wählte die Stadtmusik eine Persönlichkeit von aussen an die Spitze. Zu seinem Nachfolger im Verein wurde Otto Müller erkoren. In seine Zeit als Präsident (1958–1967) fallen viele Grossanlässe, neben den genannten auch eine Neuinstrumentierung, die Durchführung eines Musiktags und eine Neuuniformierung. Der Vereinschronist Emil Sieber schrieb denn auch über ihn: «Sein draufgängerischer Tatendrang ist einmalig.»

Allerdings liest man in den Protokollen öfter von schlechtem Probenbesuch – vielleicht überforderte seine Dynamik manche Musikanten. Zudem scheint es, dass die jüngeren gern mehr moderne Unterhaltungsmusik gespielt hätten, während der Dirigent konzertante Musik bevorzugte. Ein ähnliches Problem stellte sich am Jugendfest, wo die Stadtmusik seit Jahrzehnten zum Tanz aufspielte: Was sollte sie dort spielen: Kreuzpolka und die andern traditionellen Stücke oder modernere? Und wann sollte sie diese proben?

Noch eine Neuerung brachten die 70er-Jahre: Erstmals spielten Frauen in der Stadtmusik mit! Zuerst eine Tochter des Dirigenten als Aushilfe, 1976 traten dann zwei junge Frauen dem Verein bei. Überhaupt klappte es in dieser Zeit mit dem Nachwuchs. Ein Indiz dafür ist, dass man 1975 keinen Musiktag besuchte, da zehn Musikanten die Rekrutenschule absolvierten.

Zunehmende Individualisierung der Gesellschaft

Die letzten Jahrzehnte kann man als Zeit der Individualisierung betrachten. Häufig wird *1968* als Ausgangspunkt betrachtet, doch setzte die Entwicklung schon vorher ein. Heute ist kaum mehr vorstellbar, wie stark der Konformitätsdruck der Gesellschaft war. Noch um 1970 erhielt ein junges Paar eine Wohnung häufig nur, wenn es verheiratet war. Oder ein Musikant erzählte, als junger Mann sei er angepflaumt worden, weil er Jeans trug!

Mit der Abkehr von dieser Gleichförmigkeit erhielt der und die Einzelne viel mehr Möglichkeiten für seine beziehungsweise ihre Lebensführung, auch für die Freizeitgestaltung: ob mit Fernsehen, in einem Verein, einer losen Gruppe oder einfach mit Kollegen. Und vermutlich als Folge des explodierenden Angebots sinkt die Bereitschaft, sich zu binden – man könnte ja etwas verpassen. Entsprechend geht man ins Fitness, wann man Lust hat, statt in die regelmässigen Übungen des Turnvereins.

Gleichzeitig entwickelten sich immer neue Musikrichtungen, die Spieler und Zuhörende fanden. Sie bildeten eine Konkurrenz zur früher dominierenden Blasmusik, die Nachfrage danach nahm ab – die Blasmusik erlitt einen Bedeutungsverlust. Das war nicht nur negativ: Auftritte wie die Einweihung der Rolltreppe in den zweiten Stock im ehemaligen Jelmoli oder die Umrahmung einer Delegiertenversammlung – ein Marsch zu Beginn, irgendwann die Totenehrung und ein Marsch zum Abschluss, dafür drei Stunden auf der Bühne sitzen – waren nicht attraktiv! Andererseits ist der Bedeutungsverlust bei den Zuhörer- und Aktivmitgliederzahlen sehr spürbar. In den besten Jahren zählte die SMB etwa 60 Aktive, ab etwa Mitte der 1980er-Jahre nahm die Zahl ab und hat sich seit 2005 bei etwa 25 stabilisiert. Vielleicht kümmerte sich der Verein zu wenig um einzelne Unzufriedene. Von der Jugendmusik kamen zeitweilig kaum Bläser, und damit fehlten in der SMB jene, die Gleichaltrigen den Einstig erleichtert hätten. Dazu trugen auch die allgemeinen Verschiebungen bei der Instrumentenwahl bei, zum Beispiel von Flöte zu Saxofon.

Konzentration auf die eigenen Konzerte

Die Kehrseite der abnehmenden Anfragen von Dritten war die Konzentration auf die eigenen Konzerte. Sie zeigte sich auch in den Lokalitäten. 1981 wurde erstmals ein zusätzliches Konzert in der Stadtkirche durchgeführt: an einem Ort mit guter Akustik und ohne Bewirtung. Seit 1990 wurde das Kirchenkonzert zum Jahreskonzert, während das Unterhaltungskonzert an Bedeutung verlor und in manchen Jahren ganz entfiel, auch aus terminlichen Gründen. Musikalisch dominierte unter dem Dirigenten Walter Steinmann (1978–1990) die Originalblasmusik, neu auch von amerikanischen Komponisten. Seither kommen auch wieder Bearbeitungen von Orchesterwerken zum Zug. Die Qualität dieser Transkriptionen ist besser als früher, sie stellen aber auch hohe Anforderungen. Generell sind die Ansprüche an die Musizierenden gestiegen, etwa durch die neuen Musikrichtungen mit ihren spezifischen Rhythmen, aber auch bei den Originalwerken. Dafür bringen die jungen Musikanten eine bessere Ausbildung mit.

Weil der Mitgliederbestand dafür nicht reichte, zog man ausgiebig Aushilfen bei: Mit attraktiven Programmen fand man welche. Schon früher hatte man Zuzüger benötigt, schliesslich zählt eine Blasmusik in Harmoniebesetzung mindestens 16 verschiedene Instrumente, die 25 bis 35 verschiedene Stimmen spielen. Da kann es leicht zu Lücken kommen. Die Hoffnung, dass die Aushilfen dann dem Verein beitreten würden, erfüllte sich aber nicht.

Neue Formen der Kooperation

Schon seit 1980 besteht eine Freundschaft mit der Stadtkapelle Rottweil – die Beziehung zwischen den beiden Städten geht bis 1913 zurück–, die öfter zu gemeinsamen Konzerten führte. Auch mit der Eintracht Windisch und öfter mit der Jugendmusik führte die SMB gemeinsame Konzerte auf. Seit etwa 2010 spielte sie auch bei kleineren Auftritten mit anderen Vereinen zusammen. Eine Grundlage dafür bot das kantonale Musikfest, das die Stadtmusik 2003 gemeinsam mit dem Musikverein Brugg-Windisch und der Musikgesellschaft Lauffohr durchführte. Eine besondere Qualität hat die Kooperation mit dem Orchesterverein Brugg: Bisher vier Mal traten die beiden Vereine als ein Klangkörper auf. Das gleiche erfolgte in den letzten Jahren mit der Musikgesellschaft Riniken, mit der die SMB das *Kantonale* in Laufenburg 2018 besuchte: das erste Fest seit 1993, da die Besetzung jeweils nicht ausgereicht hatte.

Was die Zukunft bringt, weiss niemand, schon gar nicht in Zeiten von Corona. Aber besuchen Sie doch die Anlässe im Jubiläumsjahr 2021 – geplant sind verschiedene attraktive Konzerte – und hören Sie selber. Noch besser: Spielen Sie mit!

Die Stadtmusik durfte mit einer Reihe von sehr kompetenten Dirigenten musizieren. Hier Peter Danzeisen, vor dem Beginn des Jugendfestumzugs 2007 (Bild: Yvonne Greinzer-Lanz)